Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 23 (1941)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 19. Dezember 1941. Erscheint jeden Freitag 23. Jahrgang Nr. 51

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fisse A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 72975. Postcheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 22252. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 14.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Wie kleine Mädchen zu Weihnachten „wohltätig" waren

Hebammenkunst vor zweihundert Jahren

Die Not der Kinder

Wochenchronik

Inland.

Die **Ausweitung** des **Krieges** mit seinen großen Störungen im internationalen Güteraustausch wird natürlich auf die Dauer seine Wirkung auch auf unser Land nicht verfehlen, wenn man auch glaubt, daß wenigstens vorderhand keine Erschwerungen für unser Land zu erwarten sein werden. Dagegen hat uns die Ausweitung einen großen Vertrauensbeweis gebracht, indem die **Interessenvertretung** fast sämtlicher in den neuen Krieg verwickelten Mächte unserer **Schweiz** übertragen wurden, so die Vertretung der Interessen der Vereinigten Staaten und Englands in Deutschland und Italien, und umgekehrt deren Interessenvertretung in Amerika und England, desgleichen von Japan in England, in gewissen Teilen des britischen Reiches und auf den Philippinen. Dieser beidseitige große Vertrauensbeweis ist eine wirkliche Genugtuung für uns, beweist er doch eine Anerkennung und Bestätigung der gewissenhaften Innehaltung unserer Neutralität. Unsere kleine Schweiz ist also noch einer der wenigen Wege, über den die Großmächte miteinander verkehren und in Fühlung bleiben können und für unser Land eine kostbare Gelegenheit, allseitig im Sinne der Verständigung und des Friedens zu wirken, eine unserer Einstellung und unsern Traditionen allergemäßeste Aufgabe.

Dieser Tage hat der Bundesrat das **Heimarbeitsgesetz** an dem bekanntlich auch Frauen hervorragend mitgearbeitet haben — wir nennen nur den Namen von Dr. Dora Schmidt —, auf den 1. April in Kraft gesetzt.

Bereits auch beginnt die **Preisdiskussion** um die auf den 25. Januar festgesetzte Abstimmung über die **sozialistische Initiative** für die **Volkswahl** des **Bundesrates** und **Erhöhung** seiner **Mitglieder; 9**. Die Volkswahl findet durchgehende Ablehnung, während in der Frage der Erhöhung der Zahl der Bundesräte die von freisinniger Seite kürzlich lancierte eben dahingehende Initiative dem Volke die Stellungnahme gegenüber der untrennbaren sozialistischen Initiative erleichtern wird.

An **kantonalen Volksabstimmungen** fanden über den letzten Sonntag solche statt in **Baselland** (Annahme dreier Rechtssiegesetze) und in **Schaffhausen** (Annahme des Einführungsgesetzes zum schweizerischen Strafgesetzbuch und eines Verfassungsgesetzes), während im Kanton **St. Gallen** über den nächsten Sonntag das Volk über das große Projekt der **Melioration der Rheinebene** abzustimmen hat. Das bringt natürlich auch wenig willkommene Steuerlasten mit sich. Immerhin ist zu hoffen, daß die Einsicht in die Notwendigkeit der Gewinnung neuen anbaufähigen Bodens gerade heute dieses steuerliche Unbehagen überwinden und zur glücklichen Annahme führen wird.

Die **Kriegswinterhilfe** 1941, die heute schon Franken 2,170,000 erbrachte und deren voller Ertrag auf 2,5 bis 3 Millionen Franken geschätzt wird, hat gegenüber dem letzten Jahr mit 956,000 Fr. eine gewaltige und hocherfreuliche Zunahme erfahren und wird nun manche Sorge lindern helfen.

Ausland

Die Ereignisse spielten sich auch diese Woche wieder mit einer überstürzenden Schnelligkeit ab. Ueber das letzte Wochenende erklärte **Hitler** in einer großen, von bittersten Vorwürfen an den amerikanischen Präsidenten erfüllten **Rede** vor dem deutschen Reichstag und **Mussolini** in einer kurzen **Ansprache** an seine Schwarzhemden vom Balkon des Palazzo Venezia herab, daß — in Anbetracht einer durch die zahlreichen von Amerika begangenen Neutralitätsbrüche bereits geschaffenen Tatsache — **Deutschland** und **Italien** sich mit den **Vereinigten Staaten** als im **Kriegszustand** befindlich betrachten! Gleichzeitig gab Hitler den Abschluß eines deutsch-italienisch-japanischen **Militärabkommens** bekannt, das die drei Staaten verpflichtet, den ihnen „aufgezwungenen" Krieg mit allen gemeinsamen Mitteln zu Ende zu führen und auch nur gemeinsam den Frieden abzuschließen. Unverzüglich nahm der **amerikanische Kongreß** den neuen Fehdehandschuh auf: mit nur einer einzigen Gegenstimme erklärte er auch seinerseits an **Deutschland** und **Italien** den **Krieg**! Damit ist nun eingetreten, was man schon lange voraussah und erwartete und was vor allem England sehnlichst erhoffte: Der Eintritt Amerikas in den Krieg! Mit unerhörter Energie und Konsequenz geht es nun daran, seine gesamte Wirtschaft auf die Erfordernisse des Krieges umzustellen, denn der japanische Ueberfall auf Hawai hatte anderseits auch das Gute, Amerika in einer nationalen Willenskundgebung sondergleichen zu einen und jede etwaige Gegenströmung zum Erlöschen zu bringen.

Churchill hat unterdessen im englischen **Unterhaus** eine seiner gewohnten **„Darlegungen zur Lage"** gegeben. Freimütig gab er die schweren Verluste zu, die die britische Kriegsmarine durch den Untergang der beiden großen Kriegsschiffe vor Singapur erlitt und die die Lage Englands wenigstens vorderhand dort wesentlich erschwerten. Er konnte aber auch Kenntnis geben von einer ihm von Chiang Kai-shek zugekommenen Botschaft, sich als vollgültiger Partner mit allen Hilfsquellen Chinas den Vereinigten Staaten und England zur Verfügung zu stellen.

Also auch im **Pazifik** ist der **Krieg** nun in vollem Gange. Die Ueberraschungsaktionen auf Hawai und Singapur sind natürlich nicht ohne Auswirkung geblieben und haben die amerikanisch-englische Verteidigung vorderhand wesentlich geschwächt, aber nicht wie Japan wohl hoffte, gelähmt. Japans Angriffe richten sich einerseits gegen die Philippinen, der Hauptstoß geht anscheinend aber vor allem doch gegen Singapur. Japan erzwang sich, wie bereits berichtet, den Durchmarsch durch **Thailand** und dieses selbst zu einer Militärallianz mit ihm. Das erleichtert den Japanern die Bekämpfung Singapurs vom Norden, also vom Lande aus, um ein Bedeutendes, während von der Seeseite her die Festung als fast uneinnehmbar gilt. Singapur muß heute als ernstlich bedroht angesehen werden.

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Chinas drei große Schwestern

Zu einem Buch*

E. B. Ein merkwürdiges Buch: man erwartet eine Biographie, drei Biographien, man bereitet sich vor, dem Leben dreier bedeutender Frauen aufmerksam folgen zu wollen — aber man vergißt sich selbst, vergißt manchmal sogar die eine oder alle drei der Schwestern ob den atemraubenden, kaum faßlichen Geschehnissen, durch die hin sich diese Biographien entwickeln, ob den Schicksalen des heutigen China. Denn die drei großen Schwestern, groß in ihren Gaben, Charakteren, wie in ihren Leistungen und ihrer sozialen Position, die Schwestern Soong, deren eine die Witwe des Begründers des heutigen China, Sun Yat-sen, ist, die andere Frau Kung, die Gattin des Finanzministers, und die jüngste und bei uns bekannteste die Gattin des obersten Führers, Marschall Chiang Kai-shek — sie sind zu Mitgestalterinnen des heutigen Schicksals von China geworden. Und so erfahren wir, wenn wir vom Leben und Leisten der Schwestern hören, eigentlich chinesische Geschichte, gegenwärtige chinesische Kriegsgeschichte in all ihrer Tragik und Furchtbarkeit, auch in ihrer stillen und dauernden Größe.

Die Verfasserin hat, vielleicht ungewollt, weder die Form des straffen Aufbaues, noch die der breiten epischen Schilderung gewählt; wie zufällig reihen sich knappe Meldungen, weitschweifige Erklärungen politischer Situationen, prägnante anekdotenhafte Geschichtlein, wesentliche Zwiegespräche aneinander und mischen sich mit Zitaten aus Vorträgen und Schriften der beteiligten Personen. Aber wie könnte es anders sein? Ist doch die Verfasserin nicht in der beschaulichen Lage, etwa in der Stille einer Bibliothek ihren „Stoff" zu bearbeiten, sondern sie schreibt mitten im umkämpften Lande, dankt sie doch zum Schlusse verschiedenen Helfern, den einen „sie haben mir nicht nur die chinesischen Quellen zugänglich gemacht, sondern auch Farbband und Papier gebracht, als diese Dinge in Chungking noch seltener geworden waren, als Frieden und Ruhe"; einer andern „sie hat bei Fliegerangriffen in einem Luftschutzkeller kauernd mein Manuskript gelesen, durchgeprüft, korrigiert und mir Mut zur Arbeit gegeben", — „er hat mir seine Bibliothek, so weit noch vorhanden, zur Verfügung gestellt"; „sie haben mich in ihrer Dachstube arbeiten lassen"; „als jeder noch irgend belebte Fleck Chungkings mit Bomben belegt wurde, nahmen sie mich und eine Menge anderer Flüchtlinge auf." — Brände und Plünderung haben die Verfasserin mancher Notizen und Bilder beraubt, „unzähligemale mußte ich während der Arbeit alles zusammenraffen, in einen Schutzraum eilen und dann wieder zurück ... in den ungefährdeten Gewölben der Südbank wurde das Buch beendet. Vor meinen Augen lag die zerschmetterte, brennende, doch unerobert Stadt." —

Aber — so frägt man sich unwillkürlich — wie erklärt es sich, daß drei Schwestern zu anerkannten Führerinnen ihres Volkes wurden, geliebt, verehrt um ihres Wesens und ihrer Leistung willen? Nicht die Tatsache, Gattinnen großer Staatsmänner zu sein, ist das Entscheidende — wie viele solcher Gattinnen gibt es doch — aber wie selten ist es, daß diese Frauen von Staatsmännern selbständig für ihr Land arbeiten — im besten Falle sind sie gute Beraterinnen ihrer Gatten, viel öfter aber bleibt ihre Leistung, abgesehen von mehr oder weniger großen und nicht leichten gesellschaftlichen Pflichten, in der privaten Sphäre.

Die Schwestern Soong haben aber schon vor der Heirat für das Wohl ihres Landes gewirkt und sie waren, mindestens zwei von dreien, die Mitarbeiterinnen derer, die dann ihre Gatten wurden. Ihre außergewöhnliche Erziehung hatte sie für diese Arbeit zum Wohle des Landes prädestiniert; zu einer Zeit, da chinesische junge Mädchen noch im strengen Schutz des Elternhauses aufwuchsen, abgeschlossen und sich nur für Ehe und Familienpflichten vorbereitend, hatte Vater Soong schon andere Anschauungen über Mädchenerziehung. Er selbst war als neunjähriger Junge nach den Vereinigten Staaten gekommen, um dort von einem Verwandten erzogen und in sein Geschäft aufgenommen zu werden. Aber der Vierzehnjährige brennt durch, weil sein Wissenshunger ihn nicht im kleinen chinesischen Kaufladen verweilen läßt. Er findet christliche Gönner, wird durch sie geschult und kommt als Prediger, erfüllt von den Idealen des Missionars und des demokratischen Amerika, nach China zurück. Nach Jahren des Wirkens als Missionar wendet er sich wieder — und mit Erfolg — der kaufmännischen Laufbahn zu, bleibt aber dem Westen aufgeschlossen und wird ein glühender Anhänger und Mitkämpfer seines Zeitgenossen Sun-Yat-sen. Früh sendet er, damit auch dem Wunsch der Mutter entsprechend, seine Söhne und — zum größten Auffehen seines Kreises — auch seine Töchter zur Schulung nach Amerika, und so erhalten die drei Schwestern, die jüngste, Mayling, sogar schon vom kindlichen Alter von neun Jahren an die College-Erziehung gleich jungen Amerikanerinnen. Sie kommen zurück als junge Damen von Welt, europäisch gekleidet, vollendet englisch sprechend und umfassend gebildet, bereit, ihrem Lande zu dienen. „Wer wird ein Mädchen heiraten, das nach Amerika fährt und sich dort mit einem Haufen gefährlich modernen Ideen zugrunde richtet!" hatte es geheißen, als sie abreisten. Aber die chinesische Revolution ließ die Jugend der Städte, vorab die Gebildeten, rasch Vorurteile ablegen. Cling wird die Sekretärin Sun-Yat-sens, des Freundes ihrer Eltern. Und als sie sich mit Dr. Kung, dem Sprossen eines uralten, hochangesehenen und reichen Geschlechtes, einem ebenfalls in U. S. A. akademisch gebildeten Bankier, vermählt, wird ihre Schwester Chingling Nachfolgerin als Sekretärin des vielbeschäftigten Sun-Yat-sen. Entgegen dem Willen der Eltern wird sie die Gattin des viel älteren Mannes, sie identifiziert sich derart mit ihm und seinem Werke, daß sie nach seinem Tode für ganz China als hochverehrte Verwalterin seines geistigen Erbes gilt und führend die Haltung der linksradikalen Richtung in der chinesischen Politik beeinflußt. So werden diese beiden Schwestern zu Führerinnen der politisch entgegengesetzten Gruppen: Kapitalismus und Kommunismus stehen sich in ihnen gegenüber, würden wir in unserer Terminologie sagen, doch ist um dieser politischen Gegensätze willen das Band von Liebe und Vertrauen nie zerissen worden, denn über aller Spannung stand und steht einigend der hingebende Dienst am Vaterland.

Mayling, die sich vorerst sozialen Aufgaben widmete und im Elternhaus lebte, lernte den jungen Marschall Chiang Kai-shek in der Umgebung von Sun-Yat-sen kennen, konnte aber erst nach 10 Jahren der Werbung dessen Gattin werden, da sie den Widerstand ihrer Mutter gegen den Mann, der nicht Christ und schon einmal verheiratet war, nur langsam überwand. Das Buch gibt Einblick in die rastlose Tätigkeit des Marschalls, dem die Schulung der jungen Offiziere untersteht und der andauernd Kämpfe gegen unbotmäßige Generäle mit ihren Truppen und gegen kommunistische Truppen, die noch russischem Einfluß zugänglich sind, inneren Krieg zu führen hat. Als seine Gattin wird Mayling vom ersten Tage an seine erste Mitarbeiterin, sie teilt mit ihm das Wanderleben, oft unter primitivsten Verhältnissen, wird Generalsekretärin des Luftamtes, empfängt und orientiert die Politiker und Journalisten aller Länder, organisiert, wo immer sie hinkommt, im unermeßlich

Die höchste Befriedigung und das Gelingen ist nur in der Hingabe und in der Mitwirkung an der irdischen wirklichen Menschlichkeit zu finden. Gottfried Keller.

* Chinas drei große Schwestern von Emily Hahn. (Schera-Verlag, Bern.)

Sonjas Traum

Frei erzählt nach einer russischen Legende.

„Doch auch er hat einmal, ganz kurz vor seinem Lebensende, im Licht gestanden, und der Mantel hatte für einen Augenblick sein armseliges Leben reich gemacht, und dann fiel ihn das Unglück an, nicht anders, als es die Mächtigen der Erde anfällt."

(Gogol: „Der Mantel")

Es war in einer Straße von Petersburg, Sonja, das kleine armselig gekleidete Mädchen stand vor dem riesigen feingeschliffenen Schaufenster eines Spielwarengeschäftes und starrte auf die drei Prachtspuppen hinter Glas. — Es war ihr ganz seltsam ergangen. Erst hatte sie in der schmalen Seitengasse von weitem ein Viereckig-Leuchtendes erblickt, in das die matte Winternonne ihre gedämpften Strahlen hineinwarf: das mußte also ein Schaufenster in der breiten, reichen Geschäftsstraße sein, und dahinter erstrahlte eine bunte, neue und zauberhafte Welt: das waren die Puppen. Sonja schritt zaghaft-ängstlich weiter, rückte vorwärts, stieß die schweren, kurzen Schuhe durch den Schnee, hob den Kopf, schräg und steif, immer in der gleichen Richtung, trat jetzt ganz nahe an das große Glas des Schaufensters heran, glotzte wie gebannt, streckte endlich die Hände aus, die stumpf und dumm an der Scheibe abglitten...

Sonja sollte also getrennt sein von diesen schönen, blendenden Wesen, von ihren zarten, rosigen Gesichtern, den Spitzen, die ihre Hüte und Schultern überfielen wie feine, schaumige Wellen, den weichen, seidenen Gewändern, die auslabend und ausschweifend über ihre Glieder flossen. — Was sie sah, war über alle Maßen wunderbar und unfaßbar rätselhaft. — Die Gestalten, sicherlich größer als Sonja, waren menschliche Wesen: — nur hatte Sonja noch nie solche gesehen: ihre Schönheit und Pracht war ihr niemals begegnet, kam aus einer andern, fremden Welt.

Sonja stand an jenem Winternachmittag vor dem fein-geschliffenen Schaufenster des Spielwarengeschäfts, bis der Schnee sich fest und zäh um ihre kleinen Füße gelagert, bis er dicht auf ihrem kargen, braunen Mäntelchen lag, — stand und starrte stundenlang. Sie wagte nicht mit den Händen abermals die Fensterscheibe zu berühren: es hatte sich ja als nutzlos erwiesen. Vielleicht, daß sich die Augen der Puppen, mit den zartseidenen Wimpern, die man fast einzeln zählen konnte, doch einmal schlossen, nur für einen winzigen Augenblick, nur ruckweise: — daß sich der kleine, kirschrote Mund doch endlich einmal öffnete und Worte sprach, — heimlich-gemurmelte Worte, die Sonja ersehnte, erlauschte und sicherlich verstehen würde. Es galt nur zu warten, mit Geduld und Ausdauer.

Aber langsam begann ein leiser, grauer Niederschlag auf der Scheibe zu verlen, so daß die Puppen matter und undeutlicher wurden: die Dämmerung legte sich in weichem Fließen über die Straße: der Schnee wirbelte lautlos, unendlich beruhigend und friedlich durch die graue Luft auf die Erde nieder.

Das rege Hasten und Treiben der vorübereilenden Menschen wurde an: Lichter und Straßenlaternen warfen bleiche, gelb-grüne Flecken und Weiler über den blendenden Schnee.

Sonja erschrak über die Verwandlung, die um sie geschah, die ungeahnt ihre träumende Seele überfiel. Sie drehte sich um, wandte ihren Blick vom Schauplatz ihrer Sehnsucht ab, kehrte mit kurzen tapferen Schritten nach Hause und trug die erste, große Enttäuschung ihres Lebens im Herzen...

Als sie aber in ihrer kahlen Kammer, im kalten, eisernen Bett schlief, durchzog ein seltsamer Traum ihr Kinderhirn: dasselbe Schaufenster mit den drei Puppen befand sich in ihrem Raum. Dieselbe große, starre Unbewegtheit lag auch diesmal über ihren Gesichtern und Gliedern. Aber da geschah augenblicklich ein Wunder: ein kurzes Klirren entstand, die Glasscheibe hob sich langsam empor, und eine Puppe nach der andern stieg gemessen, mit wichtigstolzer Miene aus ihrem Verschlag heraus. Ein süßes, liebliches Lächeln ging über ihre schlanken, kugelrunden Augen; sie verbeugten sich alle drei vor Sonja, und ihre weit-auslabenden, schillernden Seidengewänder, die ein Meer von Farben ausstreuten, schienen die graue Mauer der Kammer zu beleben und zu schmücken und in einen prunkvollen, kostbaren Raum zu verwandeln. Sonja sah nur Lächeln, rosiges Flimmern, Rauschen der Seide, sah die Farben bunter Stoffe, das Wiegen und Gleiten schmiegsam-holder Körper, und ihr wurde so wundersam, so selig zumute...

Am nächsten Tage ging sie abermals zum Schaufenster. Aber diesmal gab es für sie keine Zeit, keine Entbehrung. Sie stand, sah in das Wunder ihrer Sehnsucht, ihres heißesten Wunsches, und wußte von keiner Heimkehr. Die Dämmerung legte sich nieder: die Nacht brach ein; der Schnee wirbelte flockig und unaufhörlich durch die tief-blaue Luft und legte sich mild-beruhigend und weich-behütend auf Dächer, Straßen und Menschen.

Es wurde einsamer und einsamer. Von Zeit zu Zeit hallte das dumpfe Schlagen der Glocken von Petersburg durch die weiche Stille des Schnees und der Nacht. Es war eine wundervolle musikalische Mannigfaltigkeit: von weit und von nah, ein Tönen und Schallen in allen Tonfarben, ein Fragen und Antworten, Aufschlagen, Einfallen, Zusammenklingen. Sonja achtete es nicht. Ihre Hände hingen unbeschickt, armselig und blau-gefroren an der Scheibe des Spielwarenhauses. Nun wußte sie ja, daß diese Wesen lebten und menschlich waren, — und es sich nur zu gedulden galt. Noch immer warf das Schaufenster seinen großen, viereckigen Lichtfleck auf das beschneite Trottoir, blendend und verschwenderisch. Sonja begann die Schwere der Müdigkeit auf ihren Augenlidern zu fühlen: eine bleierne Mattigkeit in den Gliedern. Ihr Kopf glühte, und über den Rücken lief ihr zitternde Kälte. Sie sah sich um und fürchtete sich plötzlich ganz unheimlich. Sie trat in die schmale Seitengasse von der sie zum erstenmal das große Wunder erschaut. — und die nach Hause führte. Sonja stand an der Ecke, den Kopf erhoben an die weiße Mauer gelehnt. Vor ihren geschlossenen Augen sah sie das langsam-zögernde Wirbeln der weißen Flocken: sie schienen bis in alle Ewigkeit vom Himmel auf die Erde zu fallen... Ihr war so selig zumute. Die Sinne entschwanden ihr wie im Traum, und sie glitt stoßweise abwärts, an der Mauer entlang.

Erst am nächsten Morgen fand man die kleine, tote Sonja. Auf ihrem Gesicht aber lag ein stilles, glückliches Lächeln, das man sich nicht zu erklären wußte.

Alice Suzanne Albrecht.

Dagegen hat sich die Wende im **deutsch-russischen Kriege**, die sich schon letzte Woche anbahnte, in vollem Umfange bestätigt. „Die deutsche Offensive vor Moskau ist entscheidend zusammengebrochen", melden die Russen. Rings um Moskau gelang es ihnen, die Deutschen weiter und weiter zurückzudrängen. Auch im Süden konnte die russische Offensive noch nicht zum Stehen gebracht werden. Teilweise sollen die Deutschen in einer geradezu aufgelösten Flucht und unter Zurücklassung wertvollsten schweren Kriegsmaterials zurückweichen. Ihrerseits behaupten diese allerdings, daß es sich um eine vorgesehene, gewollte und planmäßige Zurückverlegung der Front handle, wie sie der Uebergang vom Bewegungs- zum winterlichen Stellungskrieg erfordere.

In **Libyen** haben, wie bereits gemeldet, die **Engländer** die **Offensive** wieder aufgenommen. General Cunningham, der Kommandant der britischen Truppen, wurde seines Amtes enthoben. Tobruk ist nun endgültig entsetzt und die Engländer stehen bereits über 80 Kilometer westlich davon.

Ein Wort gebührt noch **Frankreichs** Stellungnahme zum neuen Krieg. Entgegen der Annahme, daß Frankreich von den Achsenmächten zu einer für sie positivern Haltung gezwungen sein möchte, hat der französische Ministerrat sich einstimmig für eine Politik der **Neutralität** im gegenwärtigen Weltkrieg entschieden, jedoch mit dem Vorbehalt, daß das französische Kolonialreich überall dort, wo es angegriffen werde, sich auch entschlossen verteidigen werde. Wie weit es Frankreich gelingen wird, diese Neutralität innezuhalten, bleibt abzuwarten. Jedenfalls entspricht sie gegenwärtig zum großen Teil der Stimmung der Bevölkerung, die ein erhebliches „malaise" empfindet über die abermalige Erschießung von hundert Inhaftierten durch die deutschen Besatzungsbehörden wegen der Nichterkuierung der Urheber der letzten Attentate. In einem würdigen Protest setzte die französische Regierung die deutschen Besatzungsbehörden von diesem „malaise" in Kenntnis. Und schon haben sich wieder neue Attentate ereignet!

weiten Lande die noch passiven Frauen und Töchter der angesehenen Kreise und auferlegt diesen Organisationen die fürsorgerischen Aufgaben für die Notleidenden.

Welche Energie, welches innere Feuer ist nötig, diese gigantischen Aufgaben anzufassen und organisatorisch zu bewältigen! Noch in den Jahren von Bürgerkrieg und Revolution, noch ehe Japan das Land mit Krieg überzog, war ihre und des Marschalls liebste Aufgabe, die Bewegung „**Neues Leben**" zu gründen und auszubreiten; von ihr geht die Hebung der Volksgesundheit und Volksbildung aus, ein brüderliches Leisten der Gebildeten für die Masse. Nach dem Kriegsausbruch schuf sie Erziehungsheime für Zehntausende von Kriegswaisen, während Frau Kung in Schanghai große Spitäler schuf, Lazarette einrichtete, aus eigenen Mitteln der Armee Lastwagen und Benzin beschaffte und die Frauen zur Samariterarbeit organisierte.

Die überragende Leistung der drei Schwestern ist immerfort Resultat eines harten Lebens voll Aufopferung und Hingabe. Nach eigener Anschauung und durch die Haltung ihrer Gatten mitbestimmt, stehen sie politisch in verschiedenen Lagern. Sie arbeiten hervorragend dort, wo sie stehen, sie leisten mit Kopf, Hand und Herz zugleich: Eling, Gattin des ersten Finanzmannes, „arbeitete sich in das Bank- und Börsenwesen ein und erkannte, daß es eine Wissenschaft sei, die sie studieren müsse"; sie wirbt auf Reisen in den U. S. A. und England mit ihrem Manne für ausländische Anleihen, sie ist ihren Kindern gute Mutter und wird im Kriege, obwohl scheuen Wesens, zur Organisatorin im Sanitätswesen; Chingling ist die revolutionäre Politikerin, die kompromißlos die Lehren Sun-Yat-sens verritt; Mayling ist, zusammen mit ihrem großen Gatten die nimmermüde Kämpferin, die anfeuert zum Leisten und Ausharren durch ihr mitreißendes Beispiel. Alle drei kennen Flucht und Lebensgefahr, sind Zeugen furchtbarer Zerstörungen, alle drei tragen durch diese Zeit hin den Wert persönlicher Kultur, das Beispiel vollkommener Dienstbereitschaft und die Größe einer Liebe für Volk und Land, die alle Opfer möglich macht. —

Wir lernen Geschichte in diesem Buch, Geschichte der Schicksale Chinas in den letzten 40 Jahren — und mehr: das Beispielhafte derer, die nur für ihr Land und nicht mehr für sich selbst leben.

Strecken Sie Ihre Oelration
mit der **Salatsauce MILLFIN** der Citrovin A. G.
Feinste Salatsauce aus Milchprodukten, Kräutern und dem allbewährten
Citronen-essig Citrovin

Wie kleine Mädchen zu Weihnachten „wohltätig" waren

Frau Chiang-Kai-Shek, kürzlich aus ihrem alten Schulort in U. S. A. um ihre Erinnerungen über ihr damaliges Colleageleben befragt, gab darüber Anschauliches bekannt und erzählt u. a., wie sie als 11jähriges Kind ihre Ferien mit andern Kindern in einem amerikanischen Hause verbrachte. Vom Eifer, zu Weihnachten andere zu erfreuen, erzählt sie:

„Niemals hatte mich ein solches Gefühl für Wohltätigkeit erfüllt wie einige Tage vor Weihnachten, als Florence und Hattie Henderson, Flossie Additon und ich darüber einig waren, daß man zu Weihnachten armen Menschen eine Freude bereiten müsse; das gehöre dazu. Wir kratzten also jedes 25 Cent zusammen, um davon einer notleidenden Familie, die hinter dem Bahndamm wohnte, Aepfel, Orangen, Erdäpfel, Milch usw. zu kaufen. Wir wollten bescheiden sein und unser Wohlrun im Stillen üben, aber im Kramladen waren wir so aufgeregt, stritten uns über den Nährwert der verschiedenen Lebensmittel — Physiologie war von jeher mein Lieblingsfach — und ich bestand darauf, recht viel Zucker zu kaufen, da die Kohlehydrate die Kinder erwärmen und die Mutter kräftigen würden, während die drei anderen Wohltäter dafür plädierten, unseren Dollar in Erdäpfeln anzulegen, „denn sie füllen besser"! Der alte Hund schmunzelte hinter dem Ladentisch und entschied schließlich die erregte Auseinandersetzung, indem er uns edelmütig von beiden umstrittenen Warengattungen reichlich einpackte und uns dann mitsamt unserer Philantropie ziehen ließ.

Und wir schleppten unsere schweren Pakete und kamen uns vor wie die heilige Johanna in eigener Person. Aber als wir uns nun jener zerfallenen Holzbude näherten, die unsere Schützlinge ihr Heim nannten, als wir die verhärmte Mutter sahen, ihr zerschlissenes Kleid, die kleinen armseligen Kreaturen, die hinter ihrem Rock hervorlugten — da standen wir wie vom Donner gerührt. Keine von uns konnte ein Wort hervorbringen. Wir ließen unsere Pakete fallen und ergriffen die Flucht. Erst als wir ein Stück weit gerannt waren, faßten wir wieder Mut. Flossie schrie „Fröhliche Weihnachten!" Dann liefen wir, so schnell uns die Füße tragen konnten, davon. —

(Aus „Chinas drei große Schwestern", von Emily Hahn; Alfred Scherz-Verlag, Bern.)

Vortragserfolg

Nach einem Vortrag über vaterländische Pflichten und Sparmaßnahmen saßen wir zusammen beim Zvieri. Vortragende, Veranstalterinnen und Vereinsmitglieder freuten sich, daß die ländliche Gemeindestube noch so guten Kaffee und währschafte Kuchenstücke servierte. Der Filmoperateur, ein wackerer Schweizer, der unsere Veranstaltung durch einen zeitgemäßen Film bereichert hatte, saß bei uns und ließ sich den angebotenen Zvieri sichtlich schmecken, genoß gemächlich sein Kuchenstück. Ein zweites wurde jedoch mit Bestimmtheit zurückgewiesen. „Nein, danke, Fräulein. 's war gut, aber jetzt ists genug. Wir haben doch eben gehört, wie viele Waggons Lebensmittel wir der Schweiz ersparen könnten, wenn jeder nur auf einen ganz kleinen Teil seiner täglichen Nahrung verzichten würde. Denken Sie doch, was das für einen großen Kuchen fürs Vaterland gäbe, wenn überall auf das zweite Stück Kuchen verzichtet würde." Sprach's und überließ es den Anwesenden, über geleerte Kuchenschüsseln und Vaterlandsliebe nachzudenken. — M.

Hebammenkunst vor zweihundert Jahren

Zu allen Zeiten war die Sorge für den Nachwuchs wichtig für den Staat, von jeher beschäftigte man sich mit dem Problem der Mutterschaft. Doch heute im Zeitalter der Eheberatungsstellen, Wöchnerinnenanstalten, Säuglings- und Mütterheime, Fürsorgestellen usw., können wir uns kaum mehr richtig vorstellen, was noch vor erst hundert Jahren eine Geburt für eine Frau bedeutete. Die Natur kann hart und unerbittlich sein, und wie oft ist das Leben der werdenden Mutter gefährdet! Heute sind die Todesfälle infolge einer Geburt selten geworden dank der großartigen Entdeckung im Kampf gegen das Kindbettfieber durch den Wiener Arzt Semmelweiß und dank den gewaltigen Fortschritten auf dem Gebiete der Hygiene, Gynäkologie und Medizin überhaupt. Alte Urkunden und Chroniken haben uns das traurige Bild anderer Zeiten überliefert.

Gleich allen andern mittelalterlichen Städten in der Schweiz hatte z. B. **Luzern** eine vom Staat besoldete und angestellte **Hebamme**. Bei ihrem Amtsantritt hatte sie zu schwören, jederzeit dem Rufe hilfsbedürftiger Frauen ohne Verzug Gehorsam zu leisten, gleichgültig ob tags oder nachts, ob arm oder reich. Sie mußte gesetzten Alters, von einer ältern Hebamme instruiert, vom Stadtarzt über ihre Kenntnisse geprüft und von „ziemlicher Lybiterke" sein. So verlangte die Ordnung von 1594. Allein, von einer eigentlichen schulmäßigen Ausbildung erfahren wir erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Ratsprotokolle und Mandate zeugen von der Unzulänglichkeit der damaligen Verhältnisse. Und tiefes Mitleid erfüllt noch heute den Leser, wenn er liest von jenem Claus Meich Brändler, der die Kinder mit einer „truhe" zur Welt beförderte, oder von jenem armen Baby, das für sein Leben lang ein Krüppel blieb, weil ihm bei der Geburt das Aermchen ausgerissen worden ist.

Im Jahre 1777 beschloß der Rat von Luzern, dem Uebel abzuhelfen mit der Gründung einer **Hebammenschule**, da es für den Staat so wichtig sei, „daß er einen großen Theil seiner Inwohner vor vielem Unheil erhalte, und auch in Zukunft dem Vaterlande solche Bürger zeuge, welche nicht schon in den ersten Tagen ihres Daseyns aus Abgang oder Unwissenheit der Hebammen so übel zugerichtet worden, daß sie wegen verrenkten Gliedern, oder verderbtem Körpergebäude dem Vaterlande nur zur Last seyen, anstatt, daß sie ihm dienen sollten. Nicht nur der Glückstand einer ganzen Gemeinde, sondern auch die Wohlfahrt vieler einzelner Personen erfordert, daß dem Mann seine geliebte Gattinn wieder hergestellet, und den liebenden Eltern gesunde, wohlgestaltete Kinder gegeben werden; zu diesem aber trägt vieles, sehr vieles, die Wissenschaft, und das Erfahrniß geschickter Hebammen bey."

Als Lehrerin wurde die Frau **Victoria Hartenbeinin** verpflichtet. Diese hatte in der Anatomie in Straßburg bei Prof. Frid studiert und nachher während vieler Jahre mit großem Erfolg ihre Tätigkeit ausgeübt. Von 1768 bis 1787 wirkte sie in Luzern. Sie war nicht nur eine in ihrer Kunst erfahrene Frau, sondern auch die kluge Erfinderin einer Maschine, mittels der sie ihren Schülerinnen die Wendungen lehrte. Zur selben Zeit erließ der Rat **Stipendien** und gab damit jungen, begabten Mädchen Gelegenheit, sich auf Gemeindekosten die Hebammenkunst anzueignen. Ferner schickte er Studenten nach Italien und Frankreich zur **ärztlichen** Ausbildung. Denn gute Mediziner gab es damals sehr wenige. Die jungen Bürgersöhne strebten nach Ehre und Reichtum, und das war müheloser in französischen Kriegsdiensten zu holen wie in den dicken, verstaubten Büchern der Wissenschaft. Und endlich bestellten die Behörden, das von Seiner Königl. Schwed. Majestät Leibmedikus Dr. von Horn verfaßte **Hebammenlehrbuch**, ein, für den damaligen Stand der Medizin äußerst fortschrittliches Werk. Es war in drei Teile gegliedert, wobei der erste Abschnitt „Von den natürlichen Geburten", der zweite „Von den schweren und unnatürlichen Geburten" und der letzte „Von den Zufällen, so schwangern Frauen, Gebährenden, Kindbetterinnen, und Kindbetterkindern begegnen können" handelte.

Besondere Sorgfalt war den Lehren über die verschiedenen Lagen und Wendungen gewidmet, die sich aber von den heutigen kaum unterscheiden. Hingegen dürften uns die Bestimmungen zur Anwendung des Kaiserschnittes interessieren. Der katholischen Lehre folgend, ging das Leben des Kindes dem der Mutter vor. Stand hingegen fest, daß eine Rettung des Kindes ausgeschlossen ist, so galt die ganze Sorge der Gebärenden. Deshalb war es in einzelnen Fällen gestattet, den Cäsarenschnitt vorzunehmen. Eine solche Operation durfte aber nur durch die Hand eines geübten Wundarztes vollzogen werden und mit der ausdrücklichen Einwilligung der Gebärenden. Religiöse Anschauungen mögen in erster Linie diesem Eingriff entgegengestanden haben. Man bedenke, daß dieses Lehrbuch protestantischer und nicht katholischer Herkunft war! Häufig wurde jedoch der Kaiserschnitt an bereits toten Frauen angewandt, wenn die Möglichkeit bestand, daß das Kind im Mutterleib noch lebte. In diesem Falle war es jeder Drittperson bei Sünde geboten, das Kind der verstorbenen Mutter zu entnehmen, um es noch rechtzeitig mit dem heiligen Sterbesakrament zu versehen, ohne das ihm der Himmel auf ewig verschlossen bleiben würde.

Ein anderer Brauch mutet uns heute ebenfalls befremdend, ja sogar hart und grausam an, der sich aber in Anbetracht der damaligen Verhältnisse leicht verstehen läßt. Das mittelalterliche Badewesen, das Dulden, sogar Unterstützen der öffentlichen Frauenhäuser, das Umhertreiben in fremden Kriegsdiensten hatten den sittlichen Stand der Bevölkerung nicht günstig beeinflußt. Der uneheliche Kinder gab es sehr viele, und nicht selten bildeten sie für den Staat eine nicht erfreuliche Belastung. Deshalb entwickelte sich die Gewohnheit, daß wenn eine Hebamme zu einer uneheliche Frau gerufen wurde, diese der werdenden Mutter nicht eher ihren Beistand leistete, ehe diese den Erzeuger ihres Kindes nannte. Diese Sitte war eine allgemeine und fand auch in zahlreichen Gesetzbüchern Aufnahme. Sie wurde erst 1799 durch einen Direktorialbeschluß beseitigt.

Im Ganzen genommen bildete das tatkräftige Eingreifen des Luzerner Rates 1777 den Grundstein zur ganzen spätern Entwicklung der Medizinalgesetzgebung im Kanton und insbesondere zu den heute so wohl ausgebauten Institutionen für die werdende Mutter. T.

Liebesfähigkeit

„Eine Seele ist nicht tot, wenn sie aufhört zu lieben, sondern erst, wenn sie die Liebesfähigkeit verliert, ein Mensch, sei er auch noch so roh, ist nicht verloren, solange noch die Kraft in ihm wohnt, sich über etwas zu wundern und er, wenn auch blind, seinen Weg zu der ihm vorgezeichneten Erfüllung entgegentastet.

Diese Kräfte zu bewahren und zu erneuern ist der höchste Zweck unseres Daseins, soweit es uns unser Wissen und unsere Erkenntniskraft lehren können. Wir können nicht mehr tun. Der Rest ist Gnade, die uns geschenkt werden muß, wenn nicht, so hat das Leben keinen Sinn, sondern ist nur ein Trieb und wir sind getäuschte Tiere. Wir können, christlich gesprochen, nicht mehr tun, als Gott suchen, der uns bis jetzt verborgen und den wir erkennen mögen, wenn er sich uns offenbart und die Natur der unbesiegbaren Vorstellungskraft entdecken, die die Menschheit zu einem Ziele führt, das seinen Namen trägt. Viele Menschen verzweifeln an der Brutalität der heutigen Welt und glauben an kein anderes Heilmittel gegen sie als entfliehen oder zerstören, aber es gibt noch ein anderes, das Allen zur Verfügung steht — der Mutter an der Wiege, dem Wissenschaftler in seinem Laboratorium, dem Seemann an seinem Steuer, dem Bauer an seinem Pfluge, jungen und alten Leuten, wenn sie es lieben und verehren — das Heilmittel der geistigen Unbedingtheit, das den Menschengeist durch viele Schreckensherrschaften hindurch aufrecht erhalten hat und ihn auch jetzt weitertragen wird. Diese geistige Unbedingtheit, von Jesus Reinheit des Herzens genannt, dieser Genius der Liebe, der Wissenschaft und des Glaubens gleicht in dem verworrenen Gebiet der Erfahrung einem leuchtenden Strom, ungestüm und standhaft wie die Hingabe der Heiligen, der sich die Wenigen, die sehen, um was es geht, restlos hinopfern."

Charles Morgan
im Vorwort zu seinem Drama
„Der leuchtende Strom"
Uebersetzt von A.B.-R.

Kriegswirtschaftliche Maßnahmen

Festtags-Ausnahmen.

Für die kommenden Festtage bewilligt der Bundesrat einige Erleichterungen. In der Christnacht vom 24. auf 25. Dezember fällt die **Verdunkelung** weg. — Mittwoch, den 24. und 31. Dezember ist der **Fleischkonsum ab 18 Uhr** allgemein gestattet; Fleischwaren können während des ganzen Tages verkauft und ausgetragen werden.

Adventsbitte

Noch niemals haben so gut wir verstanden
das Wort vom Licht, das im Finstern brennt
und sehnten uns aus der Tiefe Banden
wie jetzt, da der Krieg die Völker trennt.

Es ist wie damals ein Wandern und Hasten,
da Kaiser Augustus die Zählung gemacht;
es ist wie damals ein Suchen und Tasten
an der Wende jener heiligen Nacht.

Das Christkind sucht ein Obdach noch heute
im Menschengetriebe und findet es kaum;
es kommen nur selber bedrückte Leute
in seinen bescheidenen Herbergsraum.

Wie damals wird auf dem Erdenrunde
mancher Mutter Sohn in der Blüte gefällt.
Noch niemals war des Engels Kunde
so nötig einer zerrissenen Welt.

Wir fühlen: wir alle sind mitverflochten
in dieses furchtbare Weltgeschehn,
das wir doch nicht zu ändern vermochten
und dessen Ende nicht absehn.

Wir flehen und bitten um diese Freude,
die allem Volk widerfahren ist:
Zeig dich als Herrn ob dem Weltgebäude
und Heiland der Seelen, Herr Jesus Christ!

Margaretha Schwab-Plüß.

Altes Gesicht

Es war an einem Samstagabend, als ich mit der Eisenbahn nach Hause fuhr. Alle Plätze unseres Wagens waren besetzt, mit alten und jungen, einfachen und modernen Menschen. Ich war mit meinen Gedanken noch so sehr in der Stadt, die wir eben verlassen hatten, daß ich die einzelnen Menschen um mich lange Zeit nur flüchtig und ohne rechtes Bewußtsein wahrnahm. So konnte es geschehen, daß ich erst nach einigen Stationen auf das alte Mütterlein aufmerksam wurde, das mir gegenüber saß. Ihr Gesicht war es, das mich dann plötzlich wachrief, das sich mir auftat, wie ein kostbares altes Buch voller Weisheit.

Sie mochte eine alte Frau vom Lande sein. Ihre Kleidung war sehr sauber und ordentlich, aber äußerst einfach und von einer längst vergangenen Mode. Man sah ihr an, daß das bunt-seidene Halstuch unter dem schwarzen Mantel, der schiefsitzende Hut auf dem reichen weißen Haar und das schwarz-seidene Handtäschchen in ihren Händen keine vertrauten Dinge waren für sie; ein baumwollenes Kopftuch, eine weite Schürze und eine Gartenhacke, mochten viel besser zu ihr passen und in Stall und Feld mochte es ihr behaglicher sein, als in der dichtgefüllten Eisenbahn. Still, bescheiden und ein wenig scheu, saß die alte Frau da. Ab und zu sah sie verwundert auf die jungen, modernen Mädchen, die sehr selbstbewußt neben ihr saßen und froh und laut und sehr selbständig aus ihrem Leben plauderten; und manchmal streiften ihre Augen staunend die elegante Dame neben mir, die mit einem unglaublich steifen Gesicht über ihre Mitreisenden hinweg blickte. Meist aber blickte sie durch das Fenster ins Weite, unbeweglich, mit in-sich-gekehrtem Blick, so, als sähe sie in ein sehr fernes Land, oder als wäre sie lauschend dem müden Rhythmus ihres Seins hingegeben. Ihr Gesicht war voller Falten und Runzeln und von einer Farbe, die von Sonne, Luft und Erde sprach. Die Stirne war tief gefurcht, wie ein von schweren Sorgen gepflügtes Ackerland. Die großen Augen waren blau, ein wenig trübe geworden von der Zahl der Jahre, so wie alte Fensterscheiben trübe werden. Unter den Augen lagen tiefe Schatten, die von innerer und äußerer Müdigkeit zeugten. Leid und Enttäuschungen hatten dem Munde entlang tiefe Gräben gezeichnet und der kleine Mund war fest verschlossen, so als müßte er längst, was schweigen und verzichten heißt. Eine kleine Nase sah immer noch ein wenig neugierig nach aufwärts und machte das alte Gesicht seltsam jung. Im Schoße lagen müde die kleinen Hände, braun und verarbeitet, wie letzte Blätter im Herbst.

Wie ein Bild wartender Vollendung und demütigster Würde, erschien mir die ganze feine Gestalt der stillen Frau. Sie mußte einmal schön gewesen sein, vor vielen Jahrzehnten, schön und froh, mit feinen Zügen und lachenden Augen. Nun hatte ein langes Leben mit hartem Griffel seine Geschichte in ihr Antlitz geschrieben und der Weg mochte weit und oft steil gewesen sein, von der Blüte zu der Frucht, die reif und schön durch das welke Antlitz leuchtete, als ein Wissen, um das wir andern noch lange ringen müssen.

Niemand außer mir schien die alte, einfache Frau zu beachten. Und doch war sie die Beachtenswerteste von uns allen, die Schönste und die Reichste, für den, der hinter ihrer welken Aeußerlichkeit zu lesen vermochte. Sie wußte um den wahren Wert des Lebens und seiner Güter und um die Nichtigkeit vieler Dinge, die uns Jungen noch so groß und wichtig erscheinen. An sich selbst hatte sie wohl erfahren, daß strahlende Jugend und rauschendes Glück nur zu schnell vorübergehen und daß das Leben Kämpfen nicht Genießen und das wahre Glück Geben nicht Nehmen heißt. Auch daß man heißgeliebte Menschen hergeben und trotzdem weiterleben muß und daß man ein ganzes Leben lang hart arbeiten und doch arm bleiben oder viel gewinnen und wieder verlieren kann, wußte sie wohl. Sie kannte auch den bitteren Weg von der Schuld über die Selbsterkenntnis zur Demut und hatte es oft erlebt, daß das Leben immer wieder über Freud und Leid in ein Kommendes hineinschreitet. Ihr war es wohl auch klar, daß Kriege immer wieder kommen und gehen müssen im Wandel der Zeit, so oft die Menschheit nichts mehr weiß vom wahren Sinn des Lebens. Und das Schwerste und Größte hatte sie längst gelernt: Geduldig zu sein, warten zu können und der Weisheit jener Macht zu vertrauen, die in dieses Leben, durch dieses Leben und aus diesem Leben führt.

Der Zug hielt auf einer kleinen Station. Die alte Frau suchte ängstlich durch das spärlich erhellte Dunkel nach dem Namen der Station, raffte dann ihre Sachen zusammen, grüßte leise und stieg aus. Ich sah ihr nach, bis das Dunkel sie aufnahm und blieb noch lange eingehüllt in die Ruhe und Weisheit, die mir dieses liebe alte Gesicht geschenkt hatte. Es muß Gnade sein, solch eine Lebensfrucht ins Alter tragen zu dürfen, dachte ich. Dann sah ich auf die Mitreisenden um mich, an denen ein Stück Lebensweisheit vorbeiging, weil so viele Menschen unserer Zeit nichts mehr übrig haben für alte Menschen, besonders dann, wenn sie im äußeren Kleide der Armut gehen.

Maria Dechslin

Die Seite des Buches

Katharina und die russische Seele

Die Persönlichkeit und das Leben der Kaiserin Katharina II. von Rußland ist schon oft Gegenstand von mehr oder weniger gerechten und geschmackvollen literarischen Darstellungen gewesen. Kein Wunder, hat doch diese vielleicht vielseitigste und genialste Herrscherin, die je auf einem Fürstenthrone saß, als Regentin, Gesetzgeberin und Landesmutter im wahrsten Sinne des Wortes eine Leistung vollbracht, als Mensch und als Frau ein Dasein erfüllt, wie kaum eine andere ihrer Mitschwestern, so bedeutend das Wirken der einen oder andern unter ihnen — wir denken an eine Maria Theresia — an und für sich auch gewesen sein mag. Vielumstritten, verehrt und verlästert, gepriesen und geschmäht, so erscheint die Gestalt der russischen Zarin in zahlreichen Ueberlieferungen; das schier unerschöpfliche Material, das Katharina ihren Biographen gibt, ist nur allzu oft in einseitiger und gehässiger Weise benutzt und verfälscht worden. Umso begrüßenswerter erscheint es, daß die neueste Biographin der großen russischen Zarin es unternommen hat, Leben, Persönlichkeit und Werk Katharinas, gestützt auf ein bewundernswertes historisches und psychologisches Wissen, objektiv und gerecht vor den Leser hinzustellen. Das kürzlich erschienene Buch Mary Lavater-Sloman's „Katharina und die russische Seele" (Morgarten-Verlag, Zürich-Leipzig) ist darum für uns in besonderer Weise interessant und wichtig, weil hier eine sehr kluge und feinfühlende Frau, die zugleich — sie hat es wiederholt bewiesen — eine Gestalterin von Format ist, das Dasein und Wirken einer großen weiblichen Persönlichkeit begriffen und neu vermittelt hat, so wie vielleicht nur eine Frau es vermag, die selber schaffend in souveränem Darstellungsvermögen, ein ihr irgendwie Wesensverwandtes zu erareifen sucht. Aber wie bezeichnend ist es gerade für Mary Lavater-Sloman, daß sie nicht bloß eine Biographie ihrer Heldin gibt, sondern Katharina gleichsam als eine Hauptgestalt in die Zeitgeschichte des 18. Jahrhunderts und ihre Probleme hineinstellt und ihr zugleich auf der Bühne des Weltgeschehens einen noch größeren Partner und Gegenspieler zugesellt: die russische Seele, das russische Volk. Mary Lavater, die sich lange mit dem Plane trug, für die eigenen Kinder eine Weltgeschichte zu schreiben, hat in ihrem Buch über die russische Zarin einen Teil ihres Vorhabens ausführen können; sie gibt uns ein ungemein lebendig und in mehr als einer Beziehung gegenwartsnahes Bild jener bewegten Epoche in der das europäische Kräftespiel von Persönlichkeiten wie einem Friedrich II. von Preußen, einer Katharina, einer Maria Theresia bestimmt und beeinflußt war und in der die Ideen, die bald darauf in der französischen Revolution ihren vulkanartigen Ausbruch finden sollten, noch von den bedeutendsten Geistern Europas gehegt und vermittelt wurden. Und da die Biographin Katharinas zudem selber 8 Jahre in Rußland gelebt hat, so mag sie wie wenige jenes Ringen des „westlichen" Menschen um die rätselhafte „Seele des Ostens", um die Erkenntnis der Eigenart des russischen Menschen, erlebt haben, das große Problem, das sich auch der jungen deutschen Prinzessin stellte, die noch in kindlichem Alter an den russischen Zarenhof verschlagen wurde und später zu einer der bedeutendsten Herrscherpersönlichkeiten werden sollte, die Europa je gekannt.

Mary Lavater hat die dreifache Aufgabe, die sie sich in ihrem Buche stellt: Persönlichkeit, Historie und die Auseinandersetzung zwischen irrationalen seelischen Mächten lebendig werden zu lassen, unseres Erachtens meisterhaft gelöst. Sie hat ein ungeheures Material in überlegener Weise, ohne allzu große Längen und Abschweifungen, zu denen die Fülle des Stoffes verleitet, aber unter geschicktester Bemeisterung der Details, zu einem organischen Gebilde gestaltet, in dessen Mitte der Mensch Katharina steht. Welch ein Frauenleben! Eine junge Großfürstin, die nach ihrer Verheiratung mit dem verblödeten russischen Thronfolger ein Dasein führt, von dem sie später selber schreiben wird: „Ich habe achtzehn Jahre ein Leben geführt, von dem zehn andere Frauen verrückt geworden und zwanzig an meiner Stelle vor Gram gestorben wären." Und dieses bedauernswerte Geschöpf, das als gänzlich Fremde, vereinsamt und von Intrigen umgeben am russischen Hofe mehr das Dasein einer Gefangenen führt als einer Fürstin, reift in Einsamkeit und Verzweiflung zu jener großen Persönlichkeit, die später als würdigste Nachfolgerin Peters des Großen die Geschicke seines Riesenreiches lenken wird. Unmöglich, hier die Leistung dieser Frau in extenso darzulegen, die ungeheuren Energien des Geistes und der Seele zu schildern, mit denen Katharina sich in Versklavung und Erniedrigung ein vielseitiges Wissen erwirbt, wie sie an sich arbeitet und immer mehr arbeitet, bis schließlich das Schicksal ihre Kräfte für das größte und verantwortungsvollste Wirken, den Dienst am Volke, fordert. Sie hat als Erste in Rußland eine soziale Gesetzgebung ausgearbeitet, die zu jener Zeit eine Tat des Fortschrittes bedeutete, der ein Friedrich der Große seine Bewunderung nicht vorenthielt, sie hat weitgehende Reformen des Finanz-, des Bildungs- und Gesundheitswesens in ihrem Reiche durchgeführt, wobei persönliche Opfer, wie der Verzicht auf die von ihren Vorgängern verlangte Ahnenprobe oder das Ausprobieren der damals noch umstrittenen Pockenimpfung am eigenen Leibe, ihr selbstverständlich schienen. Unvorstellbar auch die menschliche Intensität dieser Frau, die neben ihrer Riesenleistung für das Land noch Zeit fand zur Beschäftigung mit den schönen Künsten, mit Literatur, Philosophie, Sprachgeschichte, Gartenbau usw., und die, — nicht zuletzt — auch als Geliebte und Mutter Glück und Leid eines Frauendaseins auskostet hat.

Den tiefen Grundklang von Mary Lavaters Buch über Katharina II. aber bildet die Auseinandersetzung mit der russischen Seele, jener Wesenheit des großen östlichen Volkes, die, was auch Katharina immer wieder mit Verzweiflung und Bewunderung zugleich erleben mußte, unberührt von allen noch so gut gemeinten und nützlichen „westlichen" Reformen und Fortschritten, in sich beschlossen und abgeschlossen bleibt. Eine Eigenwelt, zu der es wohl mancherlei Brücken gibt, — Brücken der Liebe, der Achtung und des Verständnisses für ein Menschentum, das in sich die stärksten Gegensätze vereinigt, das zu höchsten Leistungen ebenso fähig ist, wie zu tiefsten Leiden, das aber niemals Einflüssen von außen erliegen, niemals seine besondere Freiheit und Religiosität preisgeben wird.

„Der Weg, den Katharina zu gehen hatte, und der heute noch nicht abgeschlossen ist", — so schreibt Mary Lavater-Sloman — „führt zu der Mission des russischen Volkes auf dieser Erde, die ursprüngliche Unabhängigkeit des Menschen vom Materialismus zu bewahren und in eine andere Zeit hinüberzuretten; denn wenn auch zeitenweise der krasseste Materialismus Rußland zu beherrschen scheint, so ist die russische Seele doch unzerstörbar und wird ihre ureigensten Aufgabe nie untreu werden." Mit diesen Worten, wie mit ihrem ganzen Buch hat die Verfasserin einen bedeutsamen und schönen Beitrag zum Verständnis eines Volkes geliefert, dem heute von der Weltgeschichte wieder eine schwere, schicksalsvolle Rolle zuerteilt worden ist. R. L.

Esther Landolt: Ewige Herde

Humanitas-Verlag, Zürich.

M. B. Das neue Buch der Schweizer Schriftstellerin Esther Landolt führt uns in die unendliche Weite der australischen Landschaft, in der „ewige Herden" von Schafen ziehn, weiße Kakadus fliegen, wo alles ins Ungemessene geht, Tod und Leben, wo in einer einzigen Nacht Tausende von Schafen erfrieren und in einer anderen vor Hitze umkommen oder vom Buschfeuer verzehrt werden. Wir sehen diese Landschaft mit den Augen einer jungen, erlebnishungrigen Zürcherin, die zum Besuch ihrer dort verheirateten Schwester nach Australien kommt und auf die diese fremde Welt nun mit unerhörter Wucht einstürmt als etwas ganz Neues und doch als Erfüllung lange gehegter Sehnsüchte. Ann Katrin — das ist der nicht sehr zürcherisch klingende Name des jungen Mädchens — ist ganz benommen von dem neuen Leben, das sich ihr entgegendrängt, und es ist Esther Landolt gelungen, den Zauber der Weite und die Lebensintensität einer uns sehr fremden und noch sehr jungen oder aber zeitlos-uralten Welt einzufangen. Im Rhythmus der stets wiederkehrenden Arbeiten an den Herden spielt sich auch das Leben der Menschen ab, wenigstens eines Teils dieser Menschen. Denn im Grunde ist diese Welt alles andere als patriarchalisch, wie man nach dem bisher Gesagten vermuten könnte. Sie erscheint vielmehr als eine merkwürdige Mischung von Primitivität und raffinierter Kultur, die eines gewissen Reizes nicht entbehrt. Ein mit allem modernen Komfort eingerichtetes Haus, eine Hausherrin, die sich jeden Abend nach englischer Sitte zum Diner umkleidet und daneben ein landwirtschaftlicher Großbetrieb, in dem der Hausherr selbst mit Hand anlegt bei den schmutzigsten Arbeiten. Aus dieser Situation ergeben sich Konflikte — aber hier ist auch der Punkt, wo die Kritik einsetzen kann und muß: denn eben diese Konflikte werden nicht von innen heraus gelöst, sie werden nur aufgeworfen und erledigen sich sozusagen selber, durch die äußeren Ereignisse.

So meisterhaft auch die Umgebung, die ganze Ausgangssituation geschildert ist, so fesselnd die Schilderungen des rein vegetativen Lebens in und um die Menschen sind — diese Menschen selber entsprechen diesem Niveau nicht. Wenn Menschen in gleicher Weise Naturwesen wären, wie z. B. die Schafe, die in so eindrücklicher Weise die australischen Weiten und den Roman durchziehen, wenn auch die Menschen zu nichts anderem bestimmt wären als dazu im Rhythmus der Jahreszeiten aufzugehen und sich der Stimme ihres Blutes zu überlassen, dann wäre der Roman ein vollendetes Kunstwerk. So aber fehlt ihm etwas. Man hat auch nicht das Gefühl einer reinen, starken, naturhaften Leidenschaft, die in der Fülle der dargestellten Liebesgeschichten sich ihren Ausdruck suchte, sondern eher spürt man etwas vom Suchen des modernen Menschen nach immer neuem Nervenkitzel. Wenn die Verfasserin eine Novelle geschrieben hätte an Stelle eines Romans von über 400 Seiten, so wäre es ein großes Kunstwerk geworden. So aber reicht es irgendwo nicht. In dem rein Vegetativen, das zweifellos auch eine Seite des Menschlichen ist, liegt nicht genug Spannung, um einen ganzen großen Roman zu füllen, denn echte Spannung ist etwas Geistiges. Wo diese fehlt, tritt allerdings eine andere Art von Spannung ein, eine oberflächliche, an unsere Sinne appellierende. Von dieser ist das Werk erfüllt. Das ändert nichts an der Tatsache, daß die Verfasserin schreiben kann. Es ist ein als Zeugnis für unsere Zeit interessantes Werk, das man je nach der Stellung zu den angedeuteten Tendenzen der modernen Kultur begeistert aufnehmen oder ablehnen wird.

Drei Romane von Lisa Wenger

Die vor kurzem verstorbene berühmte Schriftstellerin Lisa Wenger hat ihre große Lesergemeinde und bedarf nicht der Empfehlung. Diese sei es also nur eine kurze Anzeige ihrer drei letzten Bücher sein, die alle im Morgarten-Verlag in Zürich erschienen sind.

Es sind ganz verschiedene Themen, die die Verfasserin behandelt, und der Leser muß die Mannigfaltigkeit ihrer Schilderungen herzlich bewundern. Wie lebendig beschreibt sie den Tessin, wie sachkundig die Künstlerkreise in Zürich, wie liebevoll das Leben eines Großbauern.

Das letzte Buch „Hans Peter Ochsner" gefällt mir am besten von den dreien. Es ist die Geschichte eines aufrechten und senkrechten Bauern, der einen Fehler hat: die Unnachgiebigkeit. Alles soll nach seinem Kopf gehen. Wie der starke Mann in Gottes Schule genommen wird, erzählt das Buch. Aber daneben viel anderes mehr, denn es laufen darin parallel und ineinander geflochten, mehrere menschliche Schicksale, die wir alle mit warmer Anteilnahme verfolgen.

Im „Licht und Schatten in San Marto" erleben wir einen Abschnitt des Geschehens in einem Tessiner Dorf. Das Dorf ist der eigentliche Held des Buches, nicht der prächtige Vorsteher, noch seine Frau, auch nicht die schöne Bruna, die den fremden Doktor heiratet und so doch ohne ihr Dorf nicht auskalten kann, nicht die Fremdenpension mit ihren Insassen, nein, das Dorf selbst. Wir betreten mit der Verfasserin die kleinen und steilen Gassen, wir beachen die blumigen Höhen, wir bewundern die treue Kahe Bevvo, die vor dem Haus'e auf ihren Herrn wartet und stirbt, als dieser einmal nicht mehr nach Hause zurückkehrt, wir hören die frohe Tanzmusik, aber auch das traurige Totenglöckchen. Der Eindruck des Gelesenen wird unterstrichen durch entzückende Federzeichnungen von Theo Glinz.

Endlich das dritte Buch, „Der Mann ohne Ehre", führt uns tief hinein in die Geschichte einer Schuld. Ein Verstoß gegen das Gesetz in der Jugend — Desertion vom Militärdienst — verfälscht das ganze Leben eines geistig bedeutenden Menschen. Wie er zur Höhe steigt und dann ganz abfällt, wie ihn seine Großmannssucht bis ins Zuchthaus bringt, erzählt die Verfasserin mit großem Können. Die mit viel Einfühlungsvermögen gezeichneten mannigfaltigen Begebenheiten lesen sich mit Spannung.

W. M. Bührig.

Howard Spring: Liebe und Ehre

Alfred Scherz-Verlag, Bern.

Am Anfang steht das „Sinnbild", der Säbel. Er begleitet uns durch den unheimlich starken Band von siebenhundert Seiten als „Säbel an der Wand", — „Säbel in der Faust" — „Säbel in Sammt". — Man hoffe nicht, „diagonal" durch diese siebenhundert Seiten eilen zu können. Zwar wir werden gejagt und getrieben durch die atemberaubende Flucht der Ereignisse, zugleich aber saugen wir uns an jeder Seite fest. Gedrängt, geballt steigert sich das Geschehen, bricht ab, einer gedehnteren Gangart weichend, ballt sich wieder zum neuen dramatischen Höhepunkt. Wir kennen Spring aus seinem Roman „Geliebte Söhne", der, vom erst noch brennend aktuellen Zwiespalt zwischen England und Irland handelnd, uns zwar interessierte, aber im Grunde doch kalt ließ. Der neue Roman, Ehre und Liebe, — der Titel ist das einzige, was uns an der Uebersetzung von Dr. Fritz Güttinger nicht befriedigt — ist ein grandioses Gemälde der inner- und sozialpolitischen Kämpfe und Entwicklungen Englands während der letzten hundert Jahre. „Fame is the spur" lautet der Titel des Originals, und er bringt in seiner Kürze und Härte die Seele des Buches zum Klingen.

John Hamer Shawcroß ist der Junge aus dem ärmsten Arbeiterviertel Manchesters, der sich mit Zähigkeit und Rücksichtslosigkeit emporarbeitet, emporredet, emporkämpft zum Viscount, zum Sitz im Oberhaus. Mutter, Kameraden, Freundin, sie alle sind Stufe und Sprosse auf seinem Aufstieg — wird er anfänglich vom Idealismus getrieben, so tritt an dessen Stelle später mehr uno mehr der brennende, der berechnende Ehrgeiz. Die Gründung und Entwicklung der Labourpartei ist das Hauptmotiv des Romanes und um die Mittelfigur, um Hamer Shawcroß scharen sich die unvergeßlichen Gestalten seiner Freunde, seiner Genossen, und die der drei Frauen, die sein Leben beeinflußt hatten. Kämpferinnen alle drei, fanatische, selbstlose Kämpferinnen für die Sache der Arbeiter, bis zum letzten Atemzug. Eine Eigenart des Buches, die zwar den Fluß des Geschehens immer wieder unterbricht, einer Stromschnelle gleich, die aber die Kontraste im Leben Shawcroß' auf das raffinierteste beleuchten, sind die zahlreichen Ueberschneidungen. Jedes neue Kapitel im stürmischen Proletarier-Jugendleben beginnt mit einem Wort des alten Viscount, einer schönen Phrase des abgeklärten Nationalkonservativen, gesprochen an irgend einem Diner, an einem Bankett. Kommentarlos aber perfid wird die Kluft aufgedeckt zwischen dem sozialistischen Draufgänger und dem „arrivierten" Minister. Es werden letzte Illusionen über Politik und Politiker schonungslos zerrissen, wo solche noch bestehen sollten. Wahlkämpfe von unsäglicher Heftigkeit, Streik, Arbeiterunruhen, schlagende Wetter im Bergwerk lösen einander ab. Wir erleben schaudernd die Kämpfe der Suffragettes ihre mit selbstvergessenem Heroismus und abstoßender Geschmacklosigkeit durchgeführten Feldzüge. Der Krieg schart Labour, Suffragettes, Konservative unter die Fahnen. Es folgt der Bruch in der Partei. Die Labourpartei ist erledigt — sie wird wieder auferstehen. Wir erleben Geschichte — Geschichte von gestern, die uns nahe steht, und ihr Schluß ist kein Schluß, kann keiner sein, ist ein Fragezeichen. Marc Aurel ist es, der das Schlußwort hat: „Die Menschen und ihr Verhalten gleichen sich überall. Die Geschichte der Zeitalter, der Städte und Familien bildet denselben Anblick, und ist aus demselben Stoff. Man stößt nirgends auf etwas Neues, alles ist gemein und rasch vorbei." M. B.-U.

Abenteuerliches Leben

Kathrene Pinkerton:
Blockhaus, 5 Jahre im canadischen Busch
Verlag Albert Müller, Zürich.

Osa Johnson: Ich heiratete Abenteuer
Verlag Rascher u. Co., Zürich.

Die Sehnsucht nach einem naturverbundenen Leben, die gesundheitliche Notwendigkeit für ihren Gatten, den amerikanischen Journalisten, führt Kathrene Pinkerton in das Wälder- und Seengebiet des kanadischen Nordens. Den jungen Menschen stehen nur wenige Barmittel aber dafür eine ganze Menge ungebrochener Tatkraft und freudiger Unternehmungslust zur Verfügung. Robert Johnson besitzt einige wertvolle Erfahrungen und Voraussetzungen zu diesem Leben fernab von aller Zivilisation: er weiß ein Paddelboot selbst im stärksten Sturm zu lenken, er versteht ein Zelt mit den geringsten Behelfsmitteln zu bauen und er besitzt vor allem eine unbändige Liebe zu dem kargen Land seiner Wahl. Kathrene dagegen muß sich alle notwendigen Fähigkeiten erst recht mühsam erwerben, vom Feuermachen bis zum Pelzkleidernähen, von der Jagd bis zum Fallenstellen, immer als ihr eigener Lehrmeister und Lehrling. Sie hat auch hin und wieder eine auftauchende Entmutigung zu bekämpfen, wenn die Anstrengungen und Entbehrungen gar zu groß für sie werden. Der Bau eines komfortablen Blockhauses ist die Krönung all dieser Bemühungen: in seinen Wänden ist das junge Ehepaar vor der Unbill des fast arktischen kanadischen Winters geborgen. Schließlich zieht sogar ein Baby dort ein, das entgegen der Prophezeiungen der fernen Tanten und Großmütter trefflich gedeiht. — Der einfach und sachlich geschriebene Bericht über dies tätige Leben liest sich angenehm, er wirkt mehr anregend als spannend, symbatisch mehr als inhaltlich gewichtig.

Osa Johnsons Abenteurerleben verläuft in einem aufregenderen Rhythmus. Die Erforschung und Verfilmung der exotischen, im besonderen der afrikanischen Tierwelt ist die Aufgabe, die sie sich zusammen mit ihrem Gatten, Martin Johnson, gestellt hat. Ihre Leistung auf diesem Gebiete hat Weltruhm erworben, es sei nur etwa an den berühmten Löwenfilm „Simba" erinnert. Die prächtigen photographischen Aufnahmen von Tieren und Landschaften sind denn auch in diesem Buche der ansprechende Teil. Osas Berichterstattung gerät vom anspruchslosen Erzählen zeitweise ins breitspurige, oberflächliche Plaudern, dies vor allem in den Kapiteln, die nicht im direkten Zusammenhang mit den Forschungsreisen stehen, sondern ihre Vorbereitung oder Auswertung betreffen. Der Kontakt mit der geliebten Wildnis vermag die tapfere junge Frau jedoch immer wieder zum Wesentlichen zurückzuführen, und ihr Buch gibt von dieser Verwandlung einen getreuen Widerschein. H.

Schweizerischer Frauenkalender 1942

(Verlag von H. R. Sauerländer u. Co. in Aarau).

Auch in diesem Jahre beherzigt der von Clara Büttiker herausgegebene, nun schon zum 32. Male erscheinende „Schweizerische Frauenkalender" in seiner reichen Auswahl von Beiträgen das bekannte Goethewort, „Wer vieles bringt, wird manchen etwas bringen", ohne indes mit diesem bewußten Eingestelltsein auf möglichst breite Kreise der schweizerischen Leserinnen inhaltlich der einheitlichen Linie zu ermangeln. Die Herausgeberin scheint uns gerade dieses Mal in besonderem Maße die Auswahl des Gebotenen unter den besonders aktuellen thematischen Gesichtspunkt: Aufgaben und Leistungen der Schweizerfrau in der Gegenwart gestellt zu haben. Als besonders zeitgemäß und wichtig empfinden wir in diesem Zusammenhang die Aufsätze von H. Gschwind-Regenaß über „Umstellung zu sozialer Gesinnung", J. Niggli: „Frauenarbeit seit der Mobilisation" und Anna Didisheim-Tobler: „Alles für die Familie", während der Beitrag von Dr. Hilde Véréne Borsiger: „Schweizerkultur, Erbe und Verpflichtung" und die zum Tage des guten Willens von Prof. Dr. Esther Obermatt gehaltene Ansprache eindringliche Mahnungen an die Schweizerfrauen zur Besinnung auf ihre höchsten inneren Güter und tiefsten menschlichen Verpflichtungen darstellen. Eine interessante Abhandlung von Dr. Frieda Imboden-Kaiser: „Sage mir, mit wem du umgehst und ich sage dir, wer du bist" behandelt ein Thema praktischer Psychologie, mit dem die Beschäftigung vielen Leserinnen von großem Nutzen sein kann. Reichhaltig wie immer ist auch der erzählende und lyrische Teil des Kalenders ausgefallen, in dem wir neben manchen Beiträgen bekannter Autorinnen, unter denen wir besonders die hübschen kleinen Prosaskizzen von Ida Frohnmeier, Maria Ulrich und Helene Wirth, sowie Gedichte von Clara Büttiker, Rosa Weibel, Clara Forrer hervorheben möchten, — auch unbekanntere Namen finden. Einschaltblätter und Illustrationen von Dora Hauth und Anna Spühler bilden den geschmackvollen Kunstschmuck der handlichen kleinen Broschüre, in der die orientierende Ueberschrift Clara Büttikers über Neuerscheinungen zeitgenössischer Literatur sicherlich vielen Leserinnen besonders willkommen sein wird. R. L.

Neu eingegangene Bücher

(Eingehende Besprechung vorbehalten)

Alice Wegmann: Spiegel der Welt; Rascher-Verlag, Zürich und Leipzig.

August Jakob Ackermann: Hundert Sprüche altindischer Weisheit; Rascher-Verlag, Zürich und Leipzig.

Hedy Bircher-Rey: Essen und Wissen. Eine praktische Ernährungskunde. Verlag Rascher & Co.

Max Geilinger: Im Angedenken, Gedichte. Verlag Rascher & Co.

Christian Gasser: Eidgenössische Wirtschaft. Goldhard-Bund. Verlag Rascher & Co.

August Corrodi: Robert Burns Liebli. Verlag Rascher & Co.

Wilhelm-Busch-Album, humoristischer Hausschatz. 2 Bände. Verlag Rascher & Co.

Ernst Kappeler: Briefe an eine Mutter. Verlag Oprecht, Zürich.

C. F. Meyer: Gedichte an seine Braut. Herausgegeben von Constanze Speyer. Verlag Oprecht, Zürich.

Kaspar Zubinger: Der Bauerngeneral. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

Tina Truog-Saluz: Mengiarda. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

Maria Ulrich: Das Kreuz von Schwyz. Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln.

Clémence Keßler: Zum Licht. Gedichte aus dem Leiden. Christliche Vereinsbuchhandlung, Zürich.

Ann Bridge: Gesang in Peking. Humanitas Verlag Zürich.

Mentona Moser: Lernt sie kennen. Büchergilde Gutenberg Zürich.

Dr. h. c. Eduard Oertli: Können oder Wissen? Orell Füßli-Verlag Zürich.

J. R. von Salis: Giuseppe Motta. Orell Füßli-Verlag Zürich.

Marianne Gaagnebin-Maurer: Ah, vous dirais-je, maman... Librairie Payot, Lausanne.

Meisterwerke europäischer Malerei. Aus der Sammlung Oskar Reinhart. Iris-Verlag Bern.

Ch. Tschopp: Ein heißer Sommer. Schweizer Spiegel-Verlag Zürich.

Ulrich Brand: Bilderbuch Börlin. Schweizer Spiegel-Verlag Zürich.

Kurt Guggenheim: Wilder Urlaub. Schweizer Spiegel-Verlag Zürich.

Meinrad Lienert: Die schöne Geschichte der alten Schweizer. Schweizer Spiegel-Verlag Zürich.

Erico von Schultheß: Caedmon. Vita Nova-Verlag Luzern.

W. Mirowitsch: Schneeflocken. Vita Nova-Verlag Luzern.

Stefan Zweig: Brasilien. Ein Land der Zukunft. Bermann-Fischer-Verlag Stockholm.

Vicki Baum: Die große Pause. Bermann-Fischer-Verlag Stockholm.

Franz Werfel: Das Lied von Bernadette. Bermann-Fischer-Verlag Stockholm.

Frau Brisette: Auf der Sonnenegg. Walter Loepthien-Verlag Meiringen.

Roland Bürki: Gedanke vom Vettergötti. Verlag Emmenthaler Blatt A.-G., Langnau.

Vardis Fisher: In der Wüste ein Reich. Der Roman des Mormonenvolkes. Eugen Rentsch-Verlag Erlenbach-Zürich.

Jeremias Gotthelf: Der Geldstag. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Jeremias Gotthelf: Kleinere Erzählungen. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Jeremias Gotthelf: Historische Erzählungen. Eugen Rentsch-Verlag. Erlenbach-Zürich.

Rösi von Känel: Der Fluß ins Leben. Buchhandlung der Evang. Gesellschaft St. Gallen.

R. B. Macalin: Tschinghiane. Verlag Adolf Fehr, Zürich.

Wera Baßhard: Alexander der Große. Verlag Buchdruckerei Flyntern-Zürich.

Maria Lauber: Hab Sorg derzue. Sagen aus der Talschaft Frutigen nach mündlicher Ueberlieferung. Druck und Verlag: Rud. Egger, Frutigen.

Jugendbücher:

Rose Thyreaod: Marie-Luise und ihre Tiere. Albert Müller Verlag, Zürich.

Ursula von Wiese: Die Geschichte von den Zaccoli. Albert Müller Verlag, Zürich.

Ursula von Wiese: Die drei Ausreißer. Albert Müller Verlag, Zürich.

Elsa Moschlin: Arenelis Mal- und Bilderbuch. Albert Müller Verlag, Zürich.

Ida Frohnmeyer: Annemeisi Ohnesorg. Verlag Heinrich Maier, Basel.

Maria Modena: Neue Märchen. Benno Schwabe & Co. Verlag Basel.

Hedwig Thoma und Anna Keller: Silvelis Wunderlämpchen. Benno Schwabe & Co. Verlag Basel.

Maria Mohr-Reucker: Vaters Hut macht eine Reise. Benno Schwabe & Co. Verlag Basel.

Emil Ernst Ronner: Peterli im Meisennest. Buchhandlung der Evang. Gesellschaft St. Gallen.

Berta Rosin: Die Kinder von Kleinbrunn. Buchhandlung der Evang. Gesellschaft St. Gallen.

Vom FHD

FHD-Verband im Waadtland

Den 9. November 1941 fand in Lausanne eine Tagung der waadtländischen FHD statt, an welchem der Verband FHD gegründet wurde. Höhere Offiziere, worunter der Chef des FHD, sowie Behörden der Stadt Lausanne und der Chef des kantonalen militärischen Departements waren anwesend. Sie gaben uns das Gefühl, daß der FHD mehr und mehr zum schweizerischen Staatsleben gehört. Der schön geschmückte Saal konnte kaum die frohe Jugend und ihre Freunde fassen. Es waren ungefähr 350 FHD anwesend, darunter die San.-Autofahrerinnen in ihrer so kleidsamen Uniform. Wie gut wäre es, wenn endlich einmal alle unsere FHD einheitlich gekleidet wären!

Am Vormittag wurde der Verband gegründet. Nach einem gemeinsamen Mittagessen begann der Festakt. Gesang und Reden wechselten miteinander ab und zum Schluß wurde ein vorzüglicher Film der tessinischen FHD sowie ein Armeefilm gezeigt.

Für uns Aeltere ist es eine große Freude und Genugtuung, zu sehen, was für Fortschritte der FHD gemacht. Das Vaterland hat uns gerufen. Wir haben mit ganzem Herzen geantwortet. Gott gebe das Gelingen.

S. C. Wagnière.

Die Not der Kinder

Vor wenig Tagen ist wieder eine Gruppe von mehreren Hundert kriegsgeschädigten Kindern in die Schweiz eingereist. Sie sollen während einiger Monate kräftigenden Aufenthalt bei uns machen können. Blaß, abgemagert, zum Teil ohne Schuhe, nur mit Gummischuhen angetan, kraftlos, ja, einige sogar krank (die nach Montana kommen werden) kamen sie an. Die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder verteilt sie in ihre Ferienorte in hilfsbereite Familien. — Schweizerhilfe ist aber auch anderworts unendlich nötig. So berichten Kinderbriefe von Gurs und Rivesaltes, wie sehr alles, was an Hilfe dort geschieht, den Mut zum Weiterleben für die so schwer Betroffenen stärkt. Nur ein kleiner Ausschnitt aus einem Kinderbrief erinnere uns an die Tausende, die im unbesetzten Frankreich als Flüchtlinge trostlose Weihnacht haben werden, und denen jede Hilfe ein Licht in Finsternis bedeutet.

Ein dreizehnjähriges Mädchen schreibt:

„... Da kam plötzlich der Secours Suisse. Zuerst die allgemein beliebte Schwester Ruth. Schon nach einigen Tagen wurde Käse, Feigenbrot, Biscuits und Confitüre unter uns verteilt. Ein bißchen später Milch und sogar Reis, den wir bis zum heutigen Tage noch bekommen. Jeden Tag konnten wir nach Flot K. zum Secours Suisse gehen, wo die liebe Schwester mit uns sang, damit wir das Lagerleben nicht so empfinden, und uns dann unseren Reis nebst Confitüre und Feigenbrot gab. Sie besieht sich die Kinder, und wenn eines besonders schlecht aussieht, so kann es zu ihr kommen und bekommt nebenbei noch Milch und Ovomaltine als besondere Zugabe. Wenn eines schlechte oder gar keine Schuhe hat, wie es bei den meisten von uns der Fall ist bei diesem schlechten, steinigen Boden, schafft die Schwester sofort Abhilfe mit ein Paar Neuen. Immer die gute, gute Schwester Ruth, wie sollen wir ihr nur danken für all das Gute? — Jetzt haben wir in unserem Flot auch eine Schweizerbaracke. Während uns sonst jeden Morgen der schwarze Kaffee entgegengähnte, bekommen wir jetzt ein herrliches Frühstück, entweder Milch oder Reis. Jetzt sitzen wir wenigstens mit einigermaßen gefüllten Magen in unserer Schulbaracke und geht das Lernen deshalb noch einmal so gut."

Zurzeit sammeln Kinder in der ganzen Schweiz Dörrobst und Spielsachen für die dortige Schweizerhilfe. Sie opfern etwas, was ihnen lieb ist, und ihre Eltern senden es an die Sammelstelle, Postgasse 14, Bern. Helfen wir auch in dieser Art durch kleine Mittel am großen Liebeswerk.

Wirken der Vereine

„Weiter arbeiten"

sagte sich der kantonale Verein für Frauenstimmrecht in Neuenburg in seiner Delegiertenversammlung. Er nahm einen ausführlichen Bericht über die abgeschlossene Campagne entgegen, in dem gewisse Eigenartigkeiten des Vorgehens vor der Abstimmung beleuchtet wurden; so haben z. B. die Führer der liberalen und radikalen Partei sich kräftig für das Gemeindestimmrecht der Frauen eingesetzt, die Parteien selbst aber dagegen Stellung genommen. Die negative Stellungnahme erklärt sich u. a. daraus, daß die Berichterstattung über die Stimmrechtsfrage in den Versammlungen von den schlimmsten Gegnern des Frauenstimmrechtes dort verfochten wurde. Die Neuwahlen brachten an Stelle der verdienten Präsidentin E. Porret Fräulein Clara Waldvogel an die Spitze des Vereins. — Herr Georges Béguin, Mitglied des Vorstandes und eigentlicher Urheber des letzten Vorstoßes betreffend Frauenstimmrecht, gab seine Ansichten über Wiederaufnahme der Frage bekannt. Man sprach über praktische Winke, und die Neuenburgerinnen sind durch die erlittene Niederlage keineswegs entmutigt. Dringend ist die Bearbeitung weiter Frauenkreise, denn ihre Abneigung gegen jegliche politische Tätigkeit beruht auf Unwissenheit und Gleichgültigkeit. W.

Von Büchern

Kleine Koch- und Haushalt-Broschüren

Was tun, wenn Fette und Oele knapp werden?

Das Eidgenössische Kriegsernährungsamt stellt in einer Broschüre viel Wissenswertes zusammen: Winke über Dämpfen, Rösten, Braten, und anderes mehr. Erhältlich zu 30 Rp. pro Stück (ab Bezug von 30 Stück erheblich billiger) bei der Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale, Bern III.

Fleischlos und doch nahrhaft und gut. 50 Menüs und entsprechende Rezepte hat der Hausfrauenverein Zürich zusammengestellt. Eine weitere, willkommene Sammlung von Kriegsrezepten.

Wir rationieren fröhlich. In Broschürenform ist ein Gespräch zwischen zwei Frauen festgehalten. Das Resultat des Gespräches ist, wie der Titel sagt, Hinweis auf die Notwendigkeit, die heutigen Vorschriften zuverlässig und aufrechten, ja frohen Sinnes, durchzuführen. Das Heftlein sollte jeder schimpfenden Frau im Konsumladen in die Hand gedrückt werden. (Erhältlich beim Verband Frauenhilfe, Basel, Fr. Pfr. Lendorff.)

Unser Obst im Haushalt. Die Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft (Zürich, Sihlstr. 43) gibt in einem schön ausgestatteten Hefte Winke für den Obsteinkauf, das Einlagern und Einmachen, erklärt die Obstsorten und ihre Lagerfähigkeit und bietet 72 erprobte Rezepte für Obstspeisen.

Zehntausend Jahre Schaffen und Forschen, von Bruno Kaiser (Pestalozzi-Verlag, Kaiser & Co., Bern, 272 S., Preis Fr. 5.40.

Erstaunlich, was an für Jung und Alt gleichermaßen Interessantem hier festgehalten ist. Jede Seite ein Stückchen Kulturgeschichte, auf jeder Seite ein Holzschnitt mit seinem Text. Vom Schaffen der Höhlenbewohner bis zur Entdeckung der Kunstseide sind alle Fortschritte, die zur Kultur führten, festgehalten. Wahrlich ein Handbuch für junge Wissensdurstige und für deren Erzieher!

Standhaft und getreu. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft „Pro Helvetia", herausgegeben von Bauhofer, Zaggi und Thürer. (Schweizer Spiegel-Verlag, Fr. 2.80.)

In schmuckem Gewande ist hier ein kleines Brevier vaterländischer Dokumente, schweizerische Entwicklung von 1291 bis 1941 begleitend, zusammengestellt vom Bundesbrief bis zum Frauenhilfsdienst. Es wird eingeleitet mit Paul Bodmers schönem Farbenbild „O mein Heimatland" (unvergeßlich für jeden Landibesucher) und singt aus mit den Zeilen von Eugen Huber, dem Schöpfer unseres B. G. B.: Such nicht den Kampf zu meiden! / Dir ist das Ziel gestellt, / Zu kämpfen und zu leiden / Für eine bessere Welt. —

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Kürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 3 22 03.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Kürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.
Wochenchronik: Helene David St Gallen, Felsstr. 19.

Ein ganz besonderer Genuß

Alice, diese Ueberraschung, das hätte ich nie geträumt, daß man mit der Ex-Pri ein solches Aroma herausholen kann.

Da kann man sagen, Kaffee trinken wird zum täglichen Genuß.

Mit weniger Kaffeepulver einen besseren Kaffee

EX-PRI Hausfrau, was willst Du noch mehr?

KAFFEE fürs MASCHINE

Verlangen Sie die Ex-Pri in den einschlägigen Geschäften oder Bezugsquellen Nachweis vom Fabrikanten

—— Coupon ausfüllen und ausschneiden ——

Senden Sie mir (uns) Gratisprospekt 13 von Ex-Pri Kaffeemaschinen:

Name und Vorname: .....

Ort und Straße: .....

EX-PRI-Kaffeemaschinen, Karl Schnitzler A.G., Arbon (Schweiz)

Genf Florissant 11

Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum. Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.–. Pension ab Fr. 11.–. Spezielle Arrangement für längeren Aufenthalt. Tel. 4 13 88.

385 Dir. G. E. Lussy.

Wo kauft die Frau in Zürich?

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZURICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter
Atelier für orthopädische u. modische Korsetts
Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36.340

SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Anuspräter und Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitäler tätig

Wärme und Gesundheit mit unseren **Katzenfell-**
Nieren-, Brust- und Kniewärmern, Schulter-, Oberschenkelstücken, Westen usw. Nordische, heilwirkende Spezial Qualität.
Bruchbänder Rat u. Anpassung
Bequeme Probierkabine
Gummistrümpfe größte Auswahl
Spreizbänder, Knöchelhalter, Schuheinlagen usw. / Spezialberatung
Sanitäts-Spezialhaus Central
Limmatquai 124 F. ILG bei d. Bahnhofbrücke

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube J. Schurter.

Ruff

delikat
Qualitätsvergleiche überzeugen!
Erhältlich in allen Filialen und in großen Lebensmittel-Geschäften mit diesem Plakat

Geschenke, die Freude machen
Portemonnaies
Reisetaschen
Manucure-Etuis
Näh-Etuis
aus gutem Leder vom
Spezialgeschäft
E. Bosshardt's ERBEN
ZURICH / Limmatquai 120

SCHAFFHAUSER WOLLE

Knopflöcher
100 Knopflöcher in der Stunde näht Frau D auf ihrer PFAFF-Zickzack-Maschine. Alle solid und beidseitig verstätet
PFAFF
Heinrich Gelbert Zürich 1
Bahnhofstraße 100

Zu Fabrik-Preisen Pelzmäntel Pelzpaletots
in erstklassigem Schnitt u. nach neuesten Modellen
Silberfüchse
Kragen, Capes, Füchse
Bekannt für Qualitätsware
Eig. Kürschnerei im Hause
PLATTNER
Tel. 4 23 12, Zürich 7
Jetzt Freiestr. 147
Tram 3 und 8 (Klusplatz)
Früher Sempacherstraße 29

Halt! Stoff sparen
Jedes Restchen Stoff, jedes alte Kleid läßt sich verwerten um die nettesten Sachen herzustellen. Die PFAFF-Zickzack bietet hundertneue Möglichkeiten
PFAFF
Heinrich Gelbert Zürich 1
Bahnhofstraße 100

DRUCK-ARBEITEN
liefert vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur A.G.

Kartoffelsalat, ein Fettsparer ohnegleichen ...
wenn Sie ihn mit der feinen, öl- und fettfreien SAIS-Salatsauce zubereiten. Und überdies, ... ein Kartoffelsalat mit Salatsauce SAIS — ich sage Ihnen, ... ein wahrer Genuss!
F 232

Mit einer **DUBIED-Strickmaschine** können Sie zu Hause arbeiten und viel Geld verdienen Verlangen Sie **Prospekt Nr. 81** und Bedingungen von
ED. DUBIED & CO. A.G., NEUENBURG
Filiale in Zürich: Gessnerallee 34

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 2 38 51
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Friedensgasse 55, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen Blumenaustr. 38, Tel. 23.340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstraße 90, Tel. 24.080
P 6685 G

Die solide
WÄSCHE-AUSSTEUER
immer noch
aus dem Vertrauenshaus
Martin Wolf
Bahnhofstraße 46, **ZURICH**
Haus Waltisbühl
GEGR. 1899

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32948
d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Genf Hôtel des Familles Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Für den anspruchsvolleren wie für den einfachen Gast das ideale Hotel

Appenzeller-Haarwasser **Lydia**
Marke 70455
Das beste Haarpflegemittel für Haarausfall und Schuppen
Herstellerin Frau Schoch, Herisau. Telephon 5 19 24

TASCHENTÜCHER • WÄSCHE
WEIHNACHTSEINKÄUFE
bei
BRODERIE LINGERIE
ED. Sturzenegger A.G.
St. Gallen Zürich Basel Bern

Unreine Haut
Stoffwechselkrankheiten, offene Beine, Rheuma, allgem. Schwächezustände *werden mit Erfolg behandelt im*
Institut für OZON-THERAPIE, Zürich 1
Zähringerstr. 21, III. St. (Lift), Tel. 23370 (Aerztl. Kontrolle)

TAPETEN . WANDSTOFFE . VORHÄNGE
Tapeten Spörri
TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÜSSLISTRASSE 6

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des gemeinnütz. Frauenvereins.
P 7354 Lz